

Zum 80. Geburtstag von  
Hanna-Renate Laurien

## Leidenschaftlich wahrhaftig

Gernot Facius

Authentisch – das Wort wird heute geradezu inflationär gebraucht. Nur wenige Personen des politischen Lebens charakterisiert es so akkurat wie Hanna-Renate Laurien, die im April achtzig Jahre alt geworden ist. „Leidenschaftlich wahrhaftig“ nennt ZDF-Intendant Markus Schächter, in Lauriens Zeit als Mainzer Kultusministerin ihr Pressesprecher, die Jubilarin. Das haben schon die mit Mutterwitz begabten Berliner Taxifahrer Mitte der 1980er-Jahre erkannt. Sie verpassten der Schulsenatorin den Spitznamen „Hanna Granata“: Couragiert hatte Laurien eine gegen sie gerichtete Demonstration besucht.

Unkonventionell, temperamentvoll, kämpferisch auch im Umgang mit politischen Freunden, aber trotz aller Streitlust warmherzig – diese Eigenschaften haben die 1928 in Danzig geborene, in Spremberg (Niederlausitz) aufgewachsene und seit ihrer Studentenzeit mit Berlin verbundene Pädagogin zu einer unverwechselbaren Größe im Politikbetrieb reifen lassen. Zu einer scharfzüngigen „Mutter Courage“, die nach dem Motto handelt: „Nichterfüllte Forderungen müssen so lange wiederholt werden, bis sie erfüllt sind.“

Nicht von ungefähr trägt eines ihrer Bücher den Titel *Nicht Ja und nicht Amen*. Laurien war von 1971 bis 1981 erst Staatssekretärin und dann Kultusministerin in Rheinland-Pfalz. Auf Drängen von Helmut Kohl wechselte sie 1981 in den damaligen Minderheitssenat von Weizsäcker. Ihr Herzenswunsch war das nicht. Minis-

terpräsident Bernhard Vogel tröstete sie: „Sie sind eben unser Berlin-Opfer.“

### Kämpferisches Engagement

Für die Vielfalt im Bildungswesen einzutreten, gegen ideologische Verkrustungen zu kämpfen, nach dem Grundsatz „Die Starken fordern, die Schwachen fördern“ zu handeln war kein politischer Spaziergang. Bis 1989 blieb die zeitweilige stellvertretende CDU-Bundvorsitzende Senatorin für Schule, Berufsbildung und Sport, seit 1986 amtierte sie auch als Bürgermeisterin. 1984, nach von Weizäckers Wahl zum Bundespräsidenten, wäre sie fast die erste Regierende Bürgermeisterin geworden, aber in den Parteigremien setzte sich Eberhard Diepgen durch. 1991 wurde Laurien, „krönender Schlussstein“ ihrer Karriere, Präsidentin des Gesamtberliner Abgeordnetenhauses. Als sie 1995 von diesem Amt Abschied nahm, tat sie das mit den Worten des spanischen Jesuiten Baltasar Gracián: „Lasse die Dinge, ehe sie dich verlassen.“ Es war zwar ein Rückzug von der aktiven Politik, aber nicht von der politischen Verantwortung. Den Weltauftrag des Christen zu erfüllen, das war der politische Kompass der protestantisch erzogenen, 1952 katholisch gewordenen promovierten Germanistin. Diesen Kompass hat sie nie aus der Hand gegeben. Sie wirkte an führender Stelle im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, sie focht für eine Aufwertung der Rolle der Frau wie der Laien überhaupt, sie verteidigt bis in unsere Tage in Aufsätzen und ak-

*Dr. Hanna-Renate Laurien (3. von links) im Kreis von Prof. Dr. Heinrich Oberreuter, Bundesministerin Dr. Annette Schavan, Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker und Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Bernhard Vogel (erste Reihe von links) am 21. April 2008 anlässlich der Festveranstaltung „Christliches Werteverständnis und politisches Handeln“ zu ihrem 80. Geburtstag in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin.*

© Konrad-Adenauer-Stiftung, Foto: Henning Lüders



tuellen Stellungnahmen das Zweite Vatikanische Konzil gegen die Dauerkritik der Traditionalisten. Es ist für sie „ein unbändiges Glücksgefühl, dass man glauben kann, trotz mancher dunklen Stunden“. Sie kämpft gegen das Vergessen der nationalsozialistischen Verbrechen und gegen neu aufkommenden Rechtsextremismus. In der Mahnmaldebatte warnte sie davor, die Opfer des Terrors „in Güteklassen einzuteilen“, denn Gott habe jedem Menschen die gleiche Würde gegeben. Für die Verständigung mit Polen hat sie sich schon eingesetzt, als das noch mit Schwierigkeiten verbunden war.

### Respekt als Maxime

Was denn ihr größter Erfolg gewesen sei, wird die Bildungspolitikerin Laurien oft gefragt. „Dass schwangere Mädchen nicht

mehr von der Schule verwiesen werden.“ Als Oberstudiendirektorin in Köln hatte sie 1967 (!) eine schwangere Schülerin zum Abitur zugelassen. Damals ein „Skandal“. Wer das Glück hat, „Laura“ in ihrer Berliner Wohnung ans Telefon zu bekommen, muss sich auf ein entschiedenes „Machen Sie es kurz!“ gefasst machen. Und es packt sie der „heilige Zorn“, wenn religiöse Kernbotschaften in der Öffentlichkeit oder den Medien verächtlich gemacht werden. „Das verletzt mehr als die Menschenwürde. Gegenseitiger Respekt ist die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben.“ Ein Abend oder auch nur ein Telefonat mit Hanna-Renate Laurien, die 1948 zu den studentischen Mitbegründern der Freien Universität Berlin zählte, ersetzt ein ganzes Geschichts- oder Ethikseminar.